

Zweisprachige Kindererziehung

Eine Studie von Bernd Kielhöfer und Sylvie Jonekeit

Inhalt

1. Definition „Zweisprachigkeit“
2. Rahmenbedingungen für die Zweisprachigkeitserziehung
3. Das Prinzip der Spracherziehung
4. Die sprachliche Entwicklung
5. Die Schule
6. Sprachstörungen

1. Definition „Zweisprachigkeit“

Vorläufige Definition:

- „abwechselnd zwei Sprachen gebrauchen“.
- Sprachwechsel = richtiges Umschalten.
- Es existiert immer eine „starke“ und eine „schwache Sprache“.

Das Erlernen einer „starken“ bzw. „schwachen Sprache“ ist abhängig von:

- Art / Zeitpunkt des Erlernens.
- Intensität des Sprachgebrauchs.
- Sprachübung.
- Emotionale, soziale und persönliche Gründe für Vorlieben.

2. Rahmenbedingungen für die Zweisprachigkeitserziehung

Def. „natürliche Zweisprachigkeit“:

- „natürlicher Spracherwerb“.
- Kinder wachsen von Geburt an im zweisprachigen Elternhaus auf.
- Kinder lernen „von allein“ um sozial zurecht zu kommen.
- Eltern passen sich intuitiv dem Sprachniveau der Kinder an.

Die wichtigsten Prinzipien für die „natürliche Zweisprachigkeit“:

- Funktionaler Sprachgebrauch.
- Sprachtrennung.
- Emotionale und sprachliche Zuwendung (Voraussetzung für Erfolg).
- Positive Spracheinstellung.

Eckdaten zur Studie:

- Sprache: deutsch und französisch.
- Untersuchungen beziehen sich auf:
 - > *Vergleich des Erwerbs dieser beiden Sprachen.*
 - > *in welchem Umfeld / unter welchen Umständen die jeweilige Sprache eingesetzt wird.*
 - > *Entwicklung beider Sprachen.*
 - > *evtl. Abhängigkeiten voneinander.*
 - > *evtl. Unterschiede.*
- Vergleich mit gleichaltrigen deutschen und französischen Kindern.
- Vergleich mit deutscher und französischer Kindersprachenliteratur.
- Vergleich mit anderen Untersuchungen an Zweisprachigen in der näheren Umgebung.
- Vergleich mit anderen veröffentlichten Fallstudien.
- Beobachterin: Mutter.
- Zeitraum: fünf Jahre bei Oliver / vier Jahre bei Jens.

Die beteiligten Personen:

deutsche Großmutter: passt häufig auf die Kinder auf und beschäftigt sich emotional und sprachlich mit ihnen, spricht nur deutsch.

Französische Großeltern: sehen ihre Enkel nur während der Ferien, sprechen nur französisch.

Vater	Mutter	Oliver	Jens
<ul style="list-style-type: none">-Einsprachig deutsch (Hochdeutsch mit Berliner Akzent).-Nur geringfügig französisch.-2x bis 3x die Woche für 3 bis 5 Stunden allein mit den Kindern.-Intensive emotionale und sprachliche Zuwendung.	<ul style="list-style-type: none">-Spricht französisch ohne Dialekt.-Spricht deutsch mit französischem Dialekt.-Tagsüber fast ständig mit den Kindern allein.	<ul style="list-style-type: none">-Das älteste Kind.-War bis zu 3 Jahren und 5 Monaten ausschließlich zu Hause.-Sprachlich intolerant.-Charakter: sensibel, leicht zu beunruhigen, anspruchsvoll, Fremden gegenüber verschlossen.	<ul style="list-style-type: none">-Das jüngere Kind.-Kam bereits mit 2 Jahren und 10 Monaten in den deutschen Kindergarten.-Sprachlich tolerant / flexibel.-Charakter: anpassungsfähig, selbständig, kontaktfreudig, spontan.

Def. „künstliche Zweisprachigkeit“:

„natürliche Zweisprachigkeit“ wird von den Eltern im einsprachigen Elternhaus nachgeahmt.

Def. „starke Sprache“:

Sprache, die sich schneller als die andere entwickelt.

Def. „schwache Sprache“:

Sprache, die hinter einer anderen zurückbleibt. > oft auch Sprachverweigerung.

Spracherziehungsmethode nach „Ronjat“ (1913):

Prinzip „une personne, une langue“ von Geburt an.

Identitätsverlust (ethnisch und kulturell) aufgrund von Sprachverlust.

Def. „funktionaler Sprachgebrauch und Sprachtrennung“:

- Nur direktes Benutzen einer Sprache.
- Keine Übersetzungen.
- Jeder Sprache werden bestimmte Funktionen, eine bestimmte Rolle oder ein bestimmtes Anwendungsgebiet zugeordnet.

Def. „Interferenz“:

Überschneidung von Sprachen, die zu funktionalen Konflikten führen.

Def. „Familiensprache“:

Sprache des ganzen Familienkreises bei allgemeinen Gesprächen.

Def. „Umgebungssprache“

- Sprache des Landes, in dem die Kinder aufwachsen.
- Meistens später „starke Sprache“.

Def. „Spielsprache“:

- Sprache, die während des Spielmonologs benutzt wird.
- Oft auch gleichzeitig Umgebungssprache.
- Extrem wichtig für die Entwicklung der Zweisprachigkeit.

Einstellungen zur Zweisprachigkeit

Bestimmende Faktoren:

- Sprachprestige; negative Einstellung führt zur Sprachverweigerung.
- Pädagogisch-psychologische Erwägungen; positive Einstellung unterstützt positiv die Entwicklung der Zweisprachigkeit.
- Sozialer Konformismus; Zusammenschluss mehrsprachiger Menschen zu Gruppen bestärkt Zweisprachigkeit.

3. Das Prinzip der Spracherziehung

Partnerprinzip nach „RONJAT“ (1913): une personne, une langue

Sprachen innerhalb der Familie:

Mutter – Kinder: französisch (innere Familiensprache)

Vater – Kinder: deutsch

Vater – Mutter: deutsch

Kinder: deutsch

Alle zusammen: deutsch (Familiensprache)

Def. „Übersetzen“ (bei Zweisprachigen):

- nicht beim Sprachwechsel.
- Voraussetzungen für gute Übersetzer: beherrschen beide Sprachen sehr gut, sind im Umschalten geübt.
- Sind situationsangemessen, idiomatisch treffend, keine wörtlichen Übersetzungen.

Ausnahmesituationen vom Partnerprinzip:

- Kinder sprechen mit der Mutter deutsch.
- Mutter spricht mit den Kindern deutsch.
- Kinder sprechen französisch mit Deutschen und deutsch mit Franzosen.
- Kinder sprechen untereinander französisch.

Probleme bei der Sprachverteilung:

- Sprachverteilungsordnung gerät beim Sprechen einer Mischsprache in Unordnung.
- Trägheitsprinzip wirkt deutlich zugunsten der „starken Sprache“.
- Bei ständiger Sprachmischung nimmt auch die Bereitschaft der Kinder dazu zu.

Def. „Umschalten“:

- Umfasst Sprache, Sprachgestik, Sprachmimik, Sprachrhythmus und Sprachgeschwindigkeit.
- An funktionale Sprachtrennung gebunden.
- Bestimmte Auslösefaktoren.

4. Die sprachliche Entwicklung

Def. „Bewusstsein der Zweisprachigkeit“

- Entwickelt sich ab ca. 2 Jahren.
- Erster Schritt zum Bewusstsein der eigenen Zweisprachigkeit.
- Sprachmischungen nehmen schnell ab.
- Richtiges Umschalten zwischen den beiden Sprachen.
- Funktionale Silbentrennung erleichtert die Bewusstseinsbildung.
- Wichtig: metasprachliche Trennung der jeweiligen Sprachen.
- Unterscheidung zwischen „Papasprache“ und „la langue de maman“ (Muttersprache).

Entwicklung des Sprachbewusstseins

	Oliver	Jens
1. – 2. Lebensjahr	<ul style="list-style-type: none"> -Kindersprachliche Wortschöpfungen und Nachahmungen in beiden Sprachen. -Versteht korrekte Begrifflichkeiten in beiden Sprachen. -Kann beide Sprachen auseinander halten. 	<ul style="list-style-type: none"> -fing früher an zu sprechen. -verfügt nur über französischen Wortschatz. -versteh beide Sprachen gut. -spricht mit seinem Bruder deutsch. -unterscheidet Sprachen seiner Eltern. -Sprachmischung.
2. - 3. Lebensjahr	<ul style="list-style-type: none"> -weiß, dass Eltern verschiedene Sprachen sprechen. -Unterscheidet zwischen Vater- und Muttersprache. -Ordnet das Nasale dem Französischen zu und Diphtonge nur dem Deutschen. -fragt nach Begrifflichkeiten und Übersetzungen. -kennt metasprachliche Ausdrücke, verwechselt sie aber häufiger. -beginnt mit Übersetzungen. 	<ul style="list-style-type: none"> -schaltet automatisch zwischen den Sprachen um. -verwendet nicht metasprachliche Ausdrücke. -interessiert sich nicht für Sprachen. -weiß, das er zweisprachig ist und andere Personen einsprachig.
3. – 4. Lebensjahr	<ul style="list-style-type: none"> -automatisches Umschalten zwischen den Sprachen. - Zweisprachigkeit ist ihm bewusst. -ordnet Menschen in Sprachen ein, interessiert sich für deren Sprache. -Lieblingsthema: Sprachen. -zeigt positive Spracheinstellung. -reagiert auf sprachliche Fehler / fungiert als Sprachenlehrer. 	<ul style="list-style-type: none"> - Zuordnungen von Personen zu einer Sprache sind ihm nicht wichtig. -spricht spontan ohne zu überlegen. -fragt nicht nach Übersetzungen.

Satzbildung

Einfache Aussagesätze	Komplexe Sätze	Fragesätze
<p><u>1. - 2. Lebensjahr</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Einwortsätze von der einen in die andere Sprache übernehmen. - Ähnliche Wortarten in beiden Sprachen. <p><u>2. – 3. Lebensjahr</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Zwei- und Mehrwortsätze in beiden Sprachen. - Kaum Unterschiede zwischen der „starken“ und „schwachen“ Sprache beim Erlernen von Grundstrukturen. 	<p><u>3. Lebensjahr</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Formen erster komplexer Sätze. - Zeitliche Unterschiede zwischen den Sprachen aufgrund der unterschiedlichen Komplexität und Gebrauchshäufigkeit. - erste Nebensätze im Französischen, beginnend mit Relativsätzen, später Temporal- und Kausalsätze. - zuerst Relativsätze mit „qui“. - Anstatt Relativsätze mit „que“ zu bilden, Aneinandersetzen zweier Sätze. - Übernahme dieser Strategie ins Deutsche. <p><u>4. Lebensjahr</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Erstmals Bildung deutscher Relativsätze. - Erleichterung der deutschen Syntax durch Konstruieren des Nebensatzes wie den Hauptsatz. - Irrealer Konditionalsatz eher im Deutschen, da er weniger komplex ist und „wenn“ allgemeiner als „si“. 	<p><u>2. Lebensjahr</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Bildung von Fragesätzen aufgrund von Spracheinflüssen in unterschiedlichen Sprachen.

Das Verbalsystem	Tempora und Modi	Erwerb grammatischer Systeme	Entwicklung des Wortschatzes
<p>- Bei beiden Kindern treten in beiden Sprachen Übergeneralisierungen auf.</p> <p><u>2. – 4. Lebensjahr</u></p> <p>- Teilweise korrekte Verbformen.</p> <p>- Schwierigkeiten mit trennbaren Verbpräfixen, aufgrund syntaktischer Komplexität.</p>	<p>- Beachten die Zeitenfolge im Französischen eher als im Deutschen.</p> <p><u>3. Lebensjahr</u></p> <p>- Benutzen im Französischen das futur poche, im Deutschen noch Präsens mit Zeitadverb.</p> <p>- Französischer Subjonctiv tritt vor dem deutschen Konjunktiv auf.</p> <p><u>4. Lebensjahr</u></p> <p>-Anwendung des futur simple im temporalen Nebensatz.</p>	<p>- Probleme mit den französischen Personalpronomen aufgrund der Sprachintensität und Komplexität der Sprachstrukturen.</p> <p>- Müssen zunächst Unterschied zwischen betonte und unbetonte Pronomen erlernen.</p> <p>- Lernen zuerst die betonten Pronomen.</p> <p>- Unbetonte Pronomen werden beim Sprechen kaum wahrgenommen und verschmelzen oft mit dem Verb.</p> <p>- Stellung der Personalpronomen wechselt im Französischen ständig</p> <p>- Nennen sich zuerst mit eigenem Namen.</p> <p>- Objektpronomen verspäten sich deutlich im Französischen.</p>	<p>- Ungleiche Verteilung des Wortschatzes.</p> <p>- „Muttersprache“ wird später durch die „Vatersprache“ aufgeholt.</p> <p>- Weisen keine nennenswerten Sprachlücken im Deutschen auf.</p> <p>- Schließung von Wortlücken in beiden Sprachen durch Umschreibungen oder Übersetzungen.</p> <p>- Jens neigt bei Wortnot zu Sprachmischungen.</p>

5. Die Schule

Def. „Sprachverspätung“:

- Zeitliche Verschiebungen zwischen den Sprachen.
- Abhängig von Übungs- und Gebrauchshäufigkeit.
- Betrifft die „schwache Sprache“.

Def. „Zählsprache“:

- Sprache, in der die Kinder zählen und rechnen gelernt haben.
- Identisch mit der Schulsprache.
- Oft auch „starke Sprache“ aufgrund von Automatismen.
- Bleibt bei den meisten Menschen lebenslang konstant.

6. Sprachstörungen

Def. „Sprachmischungen“:

- Bedeutet „Durchbrechen der funktionalen Sprachtrennung“.
- Zweisprachige Wörter, Sätze oder Satzteile beider Sprachen werden direkt verbunden.
- Eine Sprache ist Grundsprache, in die nur einzelne Elemente der anderen Sprache eingebracht werden.
- Kommen durch häufiges Umschalten zustande.

Sprachmischungen

- In der frühesten Sprachentwicklungsphase: Beide Kinder mischen die zwei Sprachen, da sie offenbar nicht trennen können.
- Naive Sprachmischungen verschwinden mit wachsendem Bewusstsein der Zweisprachigkeit.
- Jungen sind unterschiedlich tolerant gegenüber Sprachmischungen.
- Wortnot hat unterschiedliche Auswirkungen auf das sprachliche Verhalten der Jungen.
- Jens versucht sich ein zweisprachiges Lexikon aufzubauen.
- Sie suchen ein Äquivalent, wodurch eine Sprachmischung vermieden wird.

Def. „Interferenz“:

- „Störung“ des Sprachsystems.
- Regeln und Strukturen beider Sprachen überlagern sich, wirken indirekt und sind kaum erkennbar.
- Sind trotz funktionaler Sprachtrennung oft unvermeidbar.
- Wird durch Ähnlichkeiten (meistens Bedeutungsähnlichkeiten) in beiden Sprachen ausgelöst.
- Meistens bei komplexen, schwierigen und seltenen Strukturen.
- Wirkt von der „starken Sprache“ auf die „schwache“.
- Andere Faktoren sind individueller Natur: z. B. Disziplin gegenüber Sprachmischungen, Konzentrationsmangel, Stress, etc.
- Es gibt auch situativ-kontextuelle Faktoren: z. B. Vorbildfunktion der Eltern, die Umgebung, etc.

Interferenz

- Sollten eigentlich durch das Erziehungsprinzip nach Ronjat ausgeschlossen werden.
- Bestimmte Funktionen und Sprachbereiche überlappen sich zwangsweise.
- „starke deutsche Sprache“ wirkt sich einseitig auf die „schwächere französische Sprache“ aus.

Interferenzen in der Aussprache (insbesondere bei Oliver)

Oliver spricht Französisch mit deutschem Akzent:

- > Umbildung der stimmlosen Verschlusslaute.
- > Das stimmlose „s“ wird vor einem Vokal stimmhaft.
- Keine Interferenzen beim französischen Nasalen und dem deutschen Diphthong.
- Typisch deutscher „hüpfender“ Sprachrhythmus
- Deutscher Wortakzent und deutsche Intonationsmuster sind erkennbar.
- Keine im Französischen übliche Längung.

Grammatikalische Interferenzen (im Französischen)

- Syntax französischer Personalpronomen
- Prädikativ gebrauchte Possessive, insbesondere bei Konstruktionen mit substantivierten Formen
- Bei Vergleichssätzen
- Syntax französischer Adjektive
- Bei französischen Verbalphrasen

Lexikalische Interferenz

- Semantische Verschiebungen
- Phonetische Ähnlichkeiten spielen eine große Rolle

Weniger interferenzgefährdete Gebiete

- Tempora und Modi werden nicht gestört
- Keine Interferenzen bei den französischen komplexen accord-Regeln des französischen prädikativen Adjektivs
- Genera im Französischen